

Schah-Spielzeug

Als erste außereuropäische Fluggesellschaft wird wahrscheinlich Persiens Iran Air das britisch-französische Überschallflugzeug „Concorde“ kaufen. Stärkster Befürworter des Plans, für das Entwicklungsland den teuren Vogel (Preis: 200 Millionen Mark) anzuschaffen, ist der Schah. Sein Argument: Mit Hilfe der Concorde werde es möglich sein, die Strecke Teheran-London in drei statt bisher sechs Stunden zurückzulegen. Während eines bereits für Juni terminierten Probeflugs soll Resa Pahlewi von den Botschaftern Englands und Frankreichs begleitet werden, damit – wie es heißt – die Sicherheit des Monarchen garantiert ist.

Teurer Name

Fast 100 Millionen Dollar gab der Ölkonzern Esso aus, um für seine US-Tochter Humble Oil (bisherige Benzinmarke: „Humble“) einen attraktiveren Namen zu finden. Obwohl vorerst nicht daran gedacht ist, alle Esso-Stationen der Welt umzubenennen, forschte Esso nach einem in allen Ländern einprägsamen und akzeptablen Wort. Ein Team von Sprachforschern, Psychologen und Statistikern stellte Studien in 55 Sprachen an. Die Erkenntnisse der Wissenschaftler

Börsenspiegel

Gewinner der Woche (in %)

Au Printemps (Paris)	+ 10,6
Consolidated Gold Fields (London)	+ 10,1
BMW	+ 8,4
Canon (Tokio)	+ 7,4
International Paper (New York)	+ 5,4
BASF	+ 4,3
Linde	+ 3,9
Ciba – Geigy, Inh. (Zürich)	+ 3,5
Karstadt	+ 3,5
Hamborner Bergbau	+ 2,8

Verlierer der Woche

Dunlop (London)	- 6,7
Teijin (Tokio)	- 5,8
Preussag	- 5,0
Gutehoffnungshütte	- 4,3
VW	- 4,1
Woolworth (New York)	- 3,8
Celanese (New York)	- 2,8
Thyssen	- 2,1
Klöckner-Werke	- 1,2
Gebrüder Sulzer (Zürich)	- 1,0

wurden dann im Computer ausgewertet. Ergebnis: 10 000 Namensvorschläge. Davon siebten die Wissenschaftler drei aus: Enco, Enjay und Exxon. Enco schied aus, weil das Wort im Japanischen die Vorstellung von „stotternder Motor“ erweckt. Schließlich fiel die Wahl auf Exxon. Denn, so schwärmte ein Ölmanager: „Exxon kann jeder leicht aussprechen und bedeutet überhaupt nichts.“

Chancen in Singapur

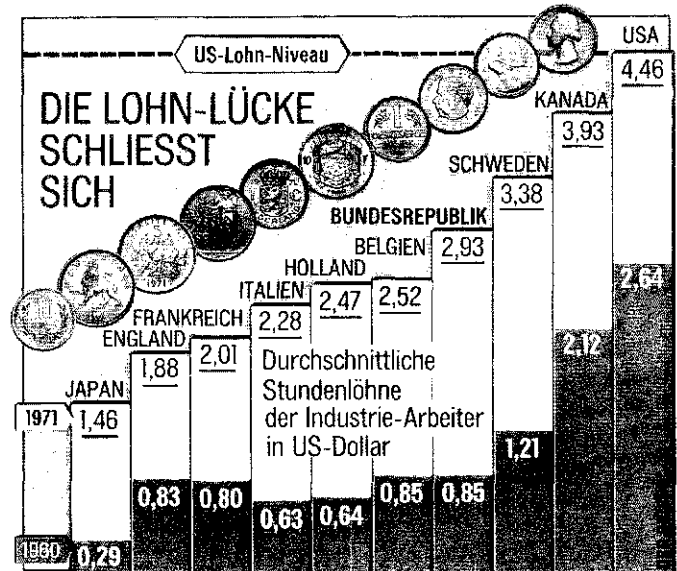
Das fernöstliche Singapur zieht westdeutsche Firmenherrn an. Nach Vorbild der Braunschweiger Kamerahersteller Rollei-Werke will nun auch der Stuttgarter Büromaschinen-Händler Heinz Gericke die niedrigen Arbeitslöhne in dem Stadtstaat nutzen. Gericke plant den Bau einer Schreibmaschinenfabrik in Singapur, weil seine bisherigen Billig-Lieferanten in Osteuropa mit der Nachfrage nicht mehr Schritt halten können. Die niedrigen Löhne in Singapur (nur etwa ein Achtel der westdeutschen Tarifsätze) ermöglichten es den Rollei-Werken – die dort im Herbst 1970 Produktionsanlagen errichtet hatten –, die Preise für einige Projektoren und Kameramodelle um rund 20 Prozent zu senken. Kommentierte der Stuttgarter Professor Hans-Jürgen Warnecke, der schon Rollei und jetzt Gericke betriebe, das Fernost-Engagement: „Diese Chance werden noch viele nutzen.“

Firmen-TV

Ein neues Medium für die firmeninterne Verbreitung von Betriebsklatsch, Managereigenlob, Sozialpro-



Firmen-Fernsehen in Amerika



Der Wettbewerbsvorteil niedriger Löhne, mit dem Europäer und Japaner gegen das Hochlohn-Land USA konkurrieren, wird kleiner. Seit 1960 schrumpfte das Lohngefälle zwischen Westdeutschland und den USA von 1:3 auf 1:1,5. Am meisten stiegen die Löhne in Japan (auf das Fünffache), am wenigsten in Amerika (um 68 Prozent).

blemen und Arbeitsplatznöten – bisher den traditionellen Firmen-Zeitungen vorbehalten – haben US-Unternehmen entdeckt: das Fernsehen. Angestellte der Pharma-Firma SK & F in Philadelphia etwa produzieren zweimal wöchentlich eine Vierminuten-Show, die zur Mittagszeit vor der Kantine über mehrere Bildschirme flimmert. Eine Firmen-Tageschau für die Betriebsfamilie wird auch in der New Yorker Telephongesellschaft AT & T ausgestrahlt. Lobte SK-&-F-Managerin Sharyn Arnold die TV-Idee: „Das Fernsehen bringt uns auch die Leute an der Spitze menschlich nahe.“

Arme zahlen mehr

Das gerade erst gebilligte Krankenhausfinanzierungsgesetz droht die Beitragschere zwischen armen und reichen Ortskrankenkassen weiter zu öffnen. Schon jetzt schwanken die Beiträge, die AOK-Mitglieder zahlen müssen, zwischen 6,6 Prozent (Nürnberg) und 10,5 Prozent (Bottrop) des monatlichen Bruttoeinkommens. Der Grund: Da jede der 398 Ortskrankenkassen (mit rund 16 Millionen Mitgliedern) autonom ihre Kosten decken muß, können die Kassen mit überwiegend wenig verdienenden Mitgliedern nur über höhere Beiträge ihre Bilanz ausgleichen. Jetzt droht die Gefahr, daß die zusätzlichen Belastungen durch das neue Gesetz (für die Ortskrankenkassen mindestens 600 Millionen Mark jährlich) überproportional erneut die armen Kassen belasten: Die von den Kassen über die Beiträge zu finanzierenden Instandsetzungskosten der Krankenhäuser sind in den armen Gegenden besonders hoch. Prognose: Schon 1973 könnten die Spitzensätze bis nahe zwölf Prozent des Bruttolohns steigen – vier Prozent mehr, als die von Regierung und Kassen langfristig angepeilte Beitragsobergrenze.